

Zukunft

S C H A U E N

SOMMERTAGE ANTHROPOSOPHIE

Wach bleiben – Möglichkeiten entdecken – Zukunft schaffen

Liebe Leserinnen und Leser, was Sie hier in Händen halten, ist die neueste Ausgabe des Mitteilungsblattes der Anthroposophischen Gesellschaft in NRW, „Motive“ genannt, das diesmal ganz der kommenden großen Veranstaltung vom 4. – 7. Juni in der Waldorfschule Bochum-Langendreer gewidmet sein soll.

Am Sonntag, den 7. Juni, wird die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland ihre jährliche Mitgliederversammlung abhalten. Wenn aber schon Gäste aus ganz Deutschland zusammenkommen, wollen wir die Gelegenheit nutzen, ein Fest auszurichten. Seit einem Jahrhundert erweist die Anthroposophie ihre Fruchtbarkeit für das persönliche und gesellschaftliche Leben. Das wollen wir sichtbar machen! Weltweit, ganz besonders gebündelt aber auch in unserer Gegend, gibt es unzählige Initiativen und Einrichtungen, die auf innovative und engagierte Weise ihren Beitrag zur Lösung der Probleme des zwanzigsten und einundzwanzigsten Jahrhunderts leisten. Auf den verschiedensten Lebensfeldern spielt sich das ab.

Kommt zusammen! Lasst uns zeigen, was wir tun, wo wir dran sind, wie wir der Zukunft entgegengehen! Es geht um Sichtbarkeit, sowohl der Initiativen untereinander als auch gegenüber der interessierten Öffentlichkeit!

Dieser Einladung sind mehr Initiativen und Einrichtungen gefolgt, als wir zu hoffen gewagt haben. Am Samstag, den 6. Juni, wird das schöne große Gelände der Waldorfschule in Bochum-Langendreer und ihre Gebäude von Aktivitäten nur so brummen. Es wird Stände geben, die zu Gespräch und Austausch einladen, zahlreiche Workshops, die Gelegenheit bieten, die Arbeit kennenzulernen, und der Duft aus der pakistanischen Küche von „Interkultureller Honigfluss“ wird über dem Gelände schweben. Die ganze Fülle der Angebote haben Sie sicher längst unserem ausführlichen Flyer entnommen.

Für die vorliegende Ausgabe haben wir die Mitwirkenden gebeten, etwas zu schreiben. Wie geht Ihr der Zukunft entgegen? Wo seid Ihr dran? Außerdem finden Sie Porträts unserer Referentin Dr. Karin Michael und der beiden Referenten Dr. Mathias Wildermuth und Dr. David Martin, die uns helfen werden, den Anfang unserer Tagung am 4. und 5. Juni zu gestalten. Ungewollt sind aller drei Kinderarzt bzw. Kinderärztin, die ihr ganz besonderes Verhältnis zu den Problemen des Menschseins in unsere Veranstaltung einbringen werden.

Für das Arbeitskollegium der Anthroposophischen Gesellschaft in NRW grüßt Sie Katja Schultz, Friedemann Uhl, Gerhard Stocker und Alexander Schaumann



PORTRÄTS

Dr. Matthias Wildermuth

Dr. Matthias Wildermuth ist ein Herzensmensch, der mit allen Höhen und Tiefen des Menschseins vertraut ist und davon in herzerfrischender Anschaulichkeit zu erzählen weiß. So lernte ich ihn bei einer Veranstaltung des Erzieherseminars in Dortmund kennen. Er wurde uns vorgestellt als Leiter einer Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Herborn. Man erfuhr, dass er von dort aus auch in Hanau, östlich von Frankfurt, eine entsprechende Klinik aufgebaut hat. Ja, und mit Anthroposophie hat er offenbar auch etwas zu tun, da er seit Jahren Dozent an der Alanus-Hochschule in Alfter war. Seine besondere Menschlichkeit erlebte ich schließlich aber auch damals schon, da er mich nicht gehen lassen wollte, ohne mich auf unsere gemeinsame Jugendzeit in Frankfurt angesprochen zu haben.

Als ich ihm nun in Wuppertal zu einem Gespräch gegenüber saß, kam manch Überraschendes zutage. Er war im Gegensatz zu seinem jüngeren Bruder kein Waldorfschüler gewesen. Als seine Eltern die Waldorfschule kennenlernten, war er bereits Gymnasiast und blieb dem Wunsch des Vaters treu, in „seinem“ Gymnasium zu bleiben. Das humanistische Gymnasium hatte aber tatsächlich wichtige Fahrten gelegt. Als er z.B. später im Gemeinschaftskrankenhaus in Herdecke Dr. Lauenstein, Christengemeinschaftspfarrer in Bochum und Freund von Gerhard Kienle, dem Gründer des Krankenhauses, kennenlernte, folgte er diesem begeistert in die Gefilde der griechischen Philosophie, die er bisher nur in blutleerer Trockenheit kennengelernt hatte. Auch auf die Anthroposophie war er bereits von seinem Gymnasium aus gestoßen, nämlich auf der Suche nach Literatur über den Mithraskult, über den er ein Referat halten sollte. In diese frühe Zeit gehört auch sein Kirchenmusikstudium zwischen Abitur und Zivildienst. Mit den Kindern und den alten Leuten, mit denen er als Zivildienstleistender bald darauf zu tun hatte, besuchte er gerne eine nahegelegene Kirche, zu der er den Schlüssel in der Tasche hatte, und spielte ihnen auf der Orgel vor. Es ist nicht ungewöhnlich, dass Mediziner Musiker sind. Diese Details erklären aber die Weite, die man hinter seinen Schilderungen spürt.

Sein Medizinstudium begann schließlich in Herdecke mit dem berühmten, auch wieder von Gerhard Kienle initiierten „Vorkurs“, dem ersten Ansatz zu einem anthroposophisch orientierten Medizinstudium, dem der Staat dann aber doch die Anerkennung verweigerte, sodass er noch einmal konventionell beginnen musste: zuerst in Gießen, wo er später von 2004 bis 2009 als Dozent tätig war, bevor er als Professor nach Alfter ging, dann aber in Marburg, wo sich eine umfangreiche anthroposophische medizinische Studentenarbeit entwickelte. Seine Facharzt Ausbildung erhielt er dann wieder in Herdecke, bevor die Wege wie bereits angedeutet weitergingen. Ein amüsantes Detail erzählte er noch von seiner Bewerbung um die Klinikleitung in Herborn, wo er gefragt wurde, wie er denn mit der großen Mitarbeiterschaft einer Klinik zurecht kommen wolle, wo er doch als Organist, aus seinem Lebenslauf konnte man das entnehmen, gewohnt sei, alles selber zu machen. Seine Antwort: Sie müssen den Chorleiter nicht vergessen, dessen Aufgabe darin besteht, ausschließlich die Stimmen der anderen zur Geltung zu bringen.

Wichtig war mir natürlich, auch etwas von seinen Anliegen zu erfahren, was noch einmal ein bezeichnendes Licht auf seine schon in der Kindheit angelegte Doppelbeziehung sowohl zur Anthroposophie als auch zum öffentlichen Leben warf. Parallelstudien nannte er das. Schon als Student war er von der Art beeindruckt, in der Prof. Hensel dank seines anthroposophischen Hintergrundes die Phänomene zu beleuchten vermochte. Ein anderes beeindruckendes Beispiel war das Buch von Wolfgang Blankenburg, den er in Marburg auch als Professor erlebt hatte: „Der Verlust der natürlichen Selbstverständlichkeit“, das sich für ihn las wie eine Studie zur Beeinträchtigung von Ätherleib bzw. Gewohnheitsleib. Als Beispiel aus eigener Tätigkeit brachte er eine über Jahre gepflegte Arbeitsgruppe an der Uni Witten/Herdecke. „Geheimwissenschaft und Säuglingsforschung“ hieß sein Thema, mit dem er dort über Jahre im Studium fundamentale an der medizinischen Fakultät tätig war. Nebeneinander wurden anhand von Daniel Sterns Buch „Die Lebenserfahrung des Säuglings“ die kindliche Entwicklung der ersten beiden Lebensjahre und anhand von Steiners „Geheimwissenschaft im Umriss“ die Bilder der kosmischen Weltentwicklung studiert und miteinander verglichen. Solche Studien machen wach für die Sprache der Phänomene, über die man sich dann auch mit Menschen ohne anthroposophischen Hintergrund verständigen kann.

Dr. Karin Michael

Zum ersten Mal erlebte ich Frau Dr. Karin Michael in einem Seminar zur Embryologie und war beglückt über die goetheanistische Anschaulichkeit, mit der sie sprach. Man konnte in jeden Vorgang eintauchen und mit der Natur gleichsam mitplastizieren. Dazu kommt ihre menschliche Nähe. Wenn sie über ihr Thema spricht, „die Kinder“, „die Jugendlichen“, so scheinen

diese mit all ihren Nöten anwesend zu sein. Es gibt keine „Fälle“, sondern nur gelebte Beziehungen. Ihr Mitgefühl wird aber niemals sentimental, denn stets ist ihr Blick auf die „Zeitphänomene“ gerichtet, die herausfordern, die nicht einfach „behandelt“ werden können.

Auf das erste Treffen folgten noch manch andere. Aber erst bei dem Gespräch in Vorbereitung der SOMMERTAGE ANTHROPOLOGIE hatte ich Gelegenheit, sie nach ihrem Werdegang zu befragen. Wie kam es zur Entscheidung, Ärztin zu werden, und wie kam sie zur Anthroposophie? „Wenn jemand erzählt, wie er oder sie zur Anthroposophie gekommen ist, höre ich immer ganz genau zu. Wie ist es, der Anthroposophie in diesem Leben auf dieser Erde zu begegnen?“ Denn das war bei ihr ganz anders. Sie wurde in eine anthroposophische Familie hineingeboren und Anthroposophie schien ihr immer schon vertraut. Sie hatte ein anderes Problem: „Wie kann man überhaupt mit sich selbst und mit der Welt zurecht kommen ohne Anthroposophie? Ohne einen Begriff von Seele und Geist, von den Wesensgliedern oder der Dreigliederung?“ Eine Hilfe war ihr der Vater ihrer beiden Töchter, ein Moslem mit einer ganz eigenen, unabhängigen Spiritualität. „Es geht also auch ganz anders, ohne die anthroposophischen Begriffe“, die für sie selbst aber doch den Weg ausmachen. „Auf die linke Seite schreibst Du, was Du bei Steiner gelesen hast, und auf die rechte Deine Fragen und Deine Erfahrungen“, hatte ihr Onkel, ein Waldorflehrer, zu ihr gesagt. „Und dann findet man Überschneidungen! Links und rechts wachsen immer mehr zusammen“, ergänzt sie heute. Die augenöffnende Wirkung der anthroposophischen Begriffe ist für sie etwas ganz Wesentliches.

Aber nun zur Ärztin! Als Waldorfschülerin war sie dankbar, sich so breit ausbilden zu dürfen. Nicht nur Kenntnisse, sondern auch Handwerk und Kunst – was ihr gar nicht leichtfiel, aber gut tat. Studieren war für sie aber keine Perspektive. Sie liebäugelte mit der Landwirtschaft. Die Altenpflege bot aber Gelegenheit, Geld zu verdienen, die ihr schließlich so gut gefiel, dass sie eine Ausbildung machte. Dann aber kam ein Streit mit ihrer Chefin, die ihr verbot, über Diagnosen zu sprechen. Bei einem Osterspaziergang wurde ihr klar: Wenn sie ihren Pflegebedürftigen souverän und selbstständig gegenüber treten wollte, musste sie Ärztin werden! Sie bewarb sich in Herdecke und wurde, oh Wunder – wegen ihrer Altenpflege, das hatte es bisher noch nie gegeben! – angenommen. Bis sie vor bald drei Jahren nach Dornach ging, um in einem internationalen Team die medizinische Sektion zu leiten, blieb sie in Herdecke, seit 2008 als Oberärztin in der Kinderambulanz und von 2014 bis 2021 auch als Schulärztin in der Waldorfschule Langendreer. Es überrascht, wenn sie erzählt, sie sei ein ängstliches Kind gewesen. Denn heute ist es gerade ihre aufrechte Klarheit, die überzeugt, und mitunter auch ihr Mut. Unverhofft stieß ich in Coronazeiten auf ein Video, in dem sie vehement für die sich in Not befindenden Kinder eintrat. Sie hatte sich, wie sie jetzt erzählte, auf die im Beamtenstatusgesetz verankerte Remonstrationspflicht besonnen, die Beamte verpflichtet, wenn entgegen den Anordnungen der Vorgesetzten im eigenen Verantwortungsbereich etwas schief läuft, dies mitzuteilen. „An alle möglichen Stellen habe ich mich gewandt und war

entschlossen, wenn mir jemand Kamera und Mikrofon hält, auch dann meinen Mund zu den Missständen aufzumachen.“

Ein Thema, das sie ganz besonders beschäftigt, sind die seelischen Veränderungen der Jugendlichen, manchmal schon der Kinder, in den letzten Jahren zu beobachten sind: Ängste, Unsicherheit, ein sich Verlieren, aber zugleich auch eine spirituelle Feinfühligkeit. Sie wissen genau, wie es einem geht, was man denkt. Das eine hat eng mit dem Medienkonsum zu tun. In seinem Buch „Generation Angst“ zeigt Jonathan Haidt den rapiden Anstieg von Ängsten und Depressionen bei Kindern und Jugendlichen ab dem Jahr 2007, in dem die Smartphones eingeführt wurden. Das Andere ist aber auch da, unabhängig von äußeren Einflüssen. „Zwischen den Extremen bildet sich die Mitte.“ Liegt hier ein Lernwille zugrunde? Sie selbst sieht das noch in einem größeren Zusammenhang. Laut Rudolf Steiner leben wir in einer Zeit, in der sich der selbstverständliche Zusammenhang zwischen dem physischen und dem ätherischen Herzen löst, ein Vorgang, der bereits 1721 begonnen habe, der vor allem aber mit dem Ende unseres 21. Jahrhunderts abgeschlossen sein werde! Das Herz braucht eine neue Führung, gewinnt aber auch eine neue Freiheit. Stehen wir mit den Herausforderungen unserer Zeit nicht mitten in diesem Vorgang drin? Wenn sie über dieses Thema spricht, sind immer häufiger die Säle voll. Die Zeit scheint dafür reif zu sein!

Dr. David Martin

„Wie soll ich die Mainstreammedizin und die Anthroposophie zusammenbringen? Ich liebe sie beide – und finde die Spannung englisch und produktiv! Aber allmählich merke ich, dass es schon besser geht – und dass Forschung, Lehre und die Versorgung von Patienten und Patientinnen davon profitieren können.“ Wie eine Überschrift sind mir diese Sätze von meinem Gespräch mit dem Universitätsprofessor Dr. David Martin im Gedächtnis geblieben. Er ist seit acht Jahren Inhaber des Gerhard-Kienle-Lehrstuhls am Gemeinschaftskrankenhaus in Herdecke an der Universität Witten/Herdecke und Leiter des Instituts für Integrative Medizin und forscht, lehrt, behandelt und berät. Behände kam er mit großen Schritten die Treppe herauf, wo ich schon wartete, und begrüßte mich mit feiner Herzlichkeit. „Was machen Sie denn?“, wollte er zuerst wissen, denn wir kannten uns noch nicht, und schon waren wir in einem Gespräch über bewegende Lebensfragen.

Meine Bitte war: ein bisschen Werdegang und dann vor allem die inneren Anliegen. Die Begegnung mit der Anthroposophie machte den Anfang. Er ist in den USA geboren, in Frankreich aufgewachsen und dann nach England gekommen, „jedes Jahr sieht ein neues Land!“ Sein Vater hatte viele Projekte initiiert, unter anderem ein Projekt mit Arbeitslosen, das vom damaligen Prince, heute King, Charles eröffnet wurde. Er selbst war mit der Schule in Nordwestengland aber so unzufrieden, dass er sich um ein Stipendium für die Michael Hall School in Sussex bewarb und dies auch erhielt. Dort nun hörte er von dem Buch Rudolf Steiners „Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?“. „Was ist das für ein Buch?“ Er fand es im Bücherschrank seiner Gasteltern und hörte sechs Jahre lang nicht auf, darin zu lesen. Sogar Freunde, die nichts davon wussten, bemerkten eine Veränderung.

Es folgte die Begegnung mit einem anthroposophischen Arzt, was unmittelbare Folgen hatte. Er beschloss, doch nicht Philosophie und Mathematik zu studieren, sondern Medizin, und machte ein Pflegepraktikum in Herdecke. Für ein paar Monate Deutschland, dachte er, aber es wurde mehr. Bevor er, wie er es erwartete, im Studium nur noch auswendig lernen würde, wollte er noch denken lernen und ging mit 19 Jahren an das damals berühmte Studienseminar von Frank Teichmann in Stuttgart und anschließend nach Tübingen – ein Freund hatte die Idee, bevor er zurück nach England gehen würde, noch zusammen „ein fröhliches Semester in Deutschland“ zu verbringen. Dieser Freund erhielt dann allerdings an einem ganz anderen Ort einen Studienplatz, während Tübingen für David Martin bis zur Habilitation der Ort seines Lernens und Wirkens blieb – bis auf 18 Monate Research Fellowship in Perth, Australien.

Zurück in Tübingen wurde er zuerst Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin, dann erlangte er die Zusatzbezeichnungen Kinder- und Jugenddiabetologie und Endokrinologie und dann die Schwerpunktbezeichnung Kinder- und Jugendhämatologie und -onkologie, habilitierte und wurde Privatdozent für Kinder- und Jugendmedizin.

Eines Tages aber wurde ihm klar, dass seine Zeit in Tübingen abgelaufen war. Er liebte die Tübinger Uni-Kinderklinik, fühlte aber, dass es ihn woanders hinzog. Als Interimsleiter ging er an die nahegelegene anthroposophische Filderklinik, blieb dann aber unter der neuen Leitung gerne Oberarzt und damit näher bei seiner sehr geliebten Arbeit mit den Patienten und mit dem ganzen therapeutischen Team. Er betrieb nebenher weiter Wissenschaft an der Universität Tübingen und wurde dort in der Zeit Professor für Kinder- und Jugendmedizin. Nach der dritten Anfrage willigte er ein, eine Bewerbung für seine jetzige Professur und Lehrstuhl in Herdecke einzureichen. „Ich beschloss, neben unseren vielen Grundlagenforschungsprojekten auf nationaler Ebene tätig zu werden und zwei Punkte anzugehen, die mir am dringendsten erschienen: der Umgang mit Fieber und mit Bildschirmen bei Kindern und Jugendlichen.“ Muss das Fieber immer gesenkt werden, obwohl man weiß, dass es das Immunsystem stärkt? Brauchen Kinder wirklich so viele Antibiotika? Als er 2021 in der Filderklinik die Interimsleitung übernommen hatte, stand man diesem Thema schon aufgeschlossener gegenüber, aber 40°C Fieber galt als Obergrenze. Er wies darauf hin, dass die Forschung bei ansonsten gesunden Kindern mit fieberhaften Infekten keine Obergrenze zur Senkung kennt, und unterstützte den Prozess durch eine zusätzliche Wärmung von außen. Von Herdecke aus entwickelte er mit Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Software-AG-Stiftung nun eine Fieber-App (Fever-App) mit entsprechenden Empfehlungen und gewann bundesweit Eltern, die bereit waren, durch Dokumentation mit ihm zu teilen, wie sie zu Hause mit Fieber umgehen, und zum Teil auch seinen mit dem Berufsverband für Kinder- und Jugendärzte und der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin (DGKJ e.V.) entwickelten Empfehlungen zu folgen. Daraus sind bisher 16 wissenschaftliche Publikationen entstanden.

Als Nächstes erhielt David Martin eine Förderung vom Innovationsfond des Gemeinsamen Bundesausschusses (G-BA) um im Auftrag der DGKJ e.V. die nationale AWMF-S3-Leitlinie zum Fiebermanagement bei Kindern und Jugendlichen mit 13 Fachgesellschaften und einem Patient:innenverband zu entwickeln. Diese Leitlinie wurde dieses Jahr veröffentlicht. Parallel dazu entwickelte Martin die „Fit für Fieber“-Studie, die, ebenfalls vom

Innovationsfond des G-BA finanziert, einen Beitrag zur Reduktion von Antibiotikaverschreibungen leisten soll.

Das Stichwort des anderen Themas lautet: „MedienFasten“. Es wurden Familien gesucht, die bereit waren, ihren Bildschirm für vier Wochen in den Keller zu stellen und zu protokollieren, was passiert. Der Verlauf, der sich oft zeigte: Langeweile, Unruhe und Streit, dann aber eine neue Kreativität, Spiel und Zufriedenheit und schließlich der Beschluss, den Bildschirm im Keller zu lassen. Es folgten die deutschlandweiten Studien „Bildschirmfreibis-3“ und „Bildschirmfrei – sei dabei!“, letzteres ebenfalls vom G-BA finanziert, sowie eine nationale AWMF-Leitlinie zu diesem Thema.

„Mein innerlichstes Anliegen ist noch ein ganz anderes: eine spirituelle Wissenschaft, eine Wissenschaft, die von der Chemie des Erdbodens bis zum Geist des Menschen ihren Gegenständen wirklich gerecht wird“, sagt David Martin und erzählt von dem medizinisch-landwirtschaftlichen Studienjahr MeLaS, das im kommenden September zum vierten Mal starten wird. www.uni-wh.de/gkls/lehrstuhl/kooperationen/

ALEXANDER SCHAUMANN

BEITRÄGE

Als ich den an mich gerichteten Fragen nachging, tauchte in mir ein Bild auf:

Jetzt, in dem Moment, da ich schreibe, ist Tagundnachtgleiche. Die helle Jahreshälfte beginnt, und im Garten steht Arbeit an. Es tut gut, wenn Sträucher bereits zurückgeschnitten sind, wenn Brennnesseln jetzt mit einer gewissen Leichtigkeit entfernt werden – oder vielleicht sogar in der Küche Verwendung finden.

Überall zeigen sich kleine Ahornkeimlinge. Ich weiß: Wenn ich sie jetzt nicht herausziehe, wird es später schwerer, Herrin der Lage zu bleiben. Und an manchen Stellen liegt immer noch zu viel Herbstlaub, unter dem das Gras zu faulen droht, wenn es nicht entfernt wird.

Ich hüte einen Grabelandgarten, und mir ist es recht, dass nicht alles von mir geformt wird. Es darf manches sich selbst aussäen. Die Rehe dürfen sich bedienen – sie sind schließlich schon länger da als ich. Ich versuche, in einer Beziehung zu sein mit diesem Ort, mit seinen Pflanzen und Wesen – in einem inneren Gespräch, in einer Haltung des Lauschens. Also schaue ich auf das Gewordene und frage: Was soll nicht wuchern? Was darf zu Humus werden, zu Kompost? Was will ich säen und pflanzen, hegen und vor Schnecken schützen? All das tue ich im Vertrauen darauf, dass Sonne, Regen und Erde das Ihre beitragen. Ohne sie würde wenig gedeihen.

So gehe ich der Zukunft entgegen – im Vertrauen darauf, dass das Leben stärker ist, dass nach dem Winter der Frühling kommt, nach dem Frühling der Sommer, und dass Entwicklung nicht nur linear geschieht.

Ich sehe, dass es meiner Aufmerksamkeit, meines Tuns und meiner Entscheidungen bedarf, damit das wachsen kann, von dem ich glaube, dass es Schönheit oder Nahrung bringt. Ich sehe, dass es meiner Geduld bedarf, während aus Apfelblüten Äpfel werden. Und ich sehe, dass es meiner Akzeptanz und meiner Demut bedarf, wenn die Ernte nicht meinen Erwartungen entspricht.

In jeder Knospe, in jedem neuen Blatt, im Duft der Erde kommt die Zukunft zu mir – und ich darf sie dankbar in Empfang nehmen.

GRIET HELLINCKX



In Anfang

Denken, Reden, Tun. Anfang ist immer jetzt.

Diese Worte standen auf einer von mir gezeichneten Karte, die wir kurz nach Ostern 1999 mit roten Herzluftballons wegen des Jugoslawienkrieges über das Hauptquartier der NATO in Brüssel haben fliegen lassen. Dies haben wir von einer ruhigen Seitenstraße aus gemacht, weil von dort die Windrichtung gut war. Mein Sohn, mein Freund und ich sind unmittelbar festgesetzt worden. Einen vierten Ballon konnten wir gar nicht mehr fliegen lassen. Wir wurden von drei Einsatzwagen eingekleimt und von mehreren Polizisten mit Maschinenpistole im Anschlag auf der Straße verhört. Der Inhalt der Karte wurde per Funk durchgegeben und nach längerem Hin und Her wurden wir mit der Ermahnung „keinen weiteren Ballon mit der Karte fliegen zu lassen“ wieder „freigelassen“. Da wir uns aber nach einer halben Stunde mit vielen weiteren roten Herzballons und Karten dem Haupteingang näherten, um dort mit der Presse zu sprechen, die auf „Neuigkeiten“ wartete, wurden wir abgedrängt, mussten mit den Ballons in unser Auto einsteigen und wurden dann von zwei gepanzerten Sondereinsatzwagen, vor und hinter uns, 40 km über die Autobahn Richtung Deutschland eskortiert, einschließlich der Warnung, dass wir alle festgenommen werden, sollten wir noch einmal auftauchen. Ich wollte wieder zurück, habe es aber dann doch nicht gemacht, weil ich unserem 15-jährigen Sohn eine Verhaftung ersparen wollte. Wir kamen uns vor wie im Wilden Westen, wo der Sheriff einen ohne Angabe von Gründen aus der Stadt weisen konnte.

Warum so ein unmittelbares Durchgreifen mit einem solch erstaunlichen Aufwand gegenüber dieser einfachen Aktion? Was machte sie in ihrer Wahrnehmung so gefährlich? Ich handelte aus meiner Ohnmacht heraus, weil ich dieses Kriegsgeschehen nicht denken konnte. Um was ging es in diesem Konflikt? Welche verschleierte Kräfte wirken hinter jeder kriegerischen Auseinandersetzung?

... und um was geht es denn jetzt?

Was wollen die weltweiten Kriegakteure? Welche Idee haben sie denn, angesichts einer Erde, einer Menschheit, weltweiter Arbeitsteiligkeit und Zusammenarbeit? Haben wir uns jemals die Mühe gemacht, einmal zu durchdenken was alles nötig ist, um eine Tasse Kaffee trinken zu können? Wir könnten dann feststellen, dass nahezu jeder Mensch daran beteiligt ist. Worin also liegt das Herausfordernde im aktuellen Zeitgeschehen? Fehlt uns eine entscheidende Idee, die wir noch nicht fassen können? Jedes Unternehmen verkümmert, wenn die Aufmerksamkeit auf die Idee nachlässt. Das derzeitige Chaos im Unternehmen Menschwerdung leidet schon daran, dass wir keine gemeinsame Idee davon haben. Worauf soll sich dann unsere Aufmerksamkeit richten?

Können wir uns dennoch vorstellen, dass gerade diese Ideenlosigkeit jetzt von allergrößter Bedeutsamkeit ist? Wirkt der notwendige Neuanfang schon, auch wenn wir keine überzeugende Idee mehr haben, weil alles Alte, Traditionelle, Gewohnte als

verbraucht erlebt wird? Selbst die aktuellen hochtechnologischen Intelligenzleistungen, die uns mit triumphalem Werbegetrommel propagandistisch eingebläut werden, fühlen sich doch schon hohl und zerstörerisch an. Welchen Fortschritt suchen wir denn? Wir bemerken zunehmend, dass unsere Seelen grau werden, weil wir letztlich keinen zufriedenstellenden Sinn finden und das Interesse am anderen Menschen in diesem EGO-Sturm zu erlöschen droht.

Profitmaximierung! Welcher Profit denn? Mehr Geld, mehr Konsum, mehr Abhängigkeit, mehr Einsamkeit, mehr Versklavung. Der Kapitalismus ist EGO-Wirtschaft, ist Kriegswirtschaft! – und auf die Zerstörung allen Lebens ausgerichtet.

Immer schneller nähern wir uns jetzt einem Nullpunkt, da alles Erreichte kaum mehr hilft, weil wir im EGO keine gemeinsame Idee erleben. Auch Traditionen, in denen wir noch Halt suchen, sind schal geworden, sinnentleert. Auch Moral lebt erst wieder in der Geistesgegenwärtigkeit, nie mehr in tradierten Regeln.

So leben wir in einer Tragikomik zwischen EGO und ICH, leben in der Möglichkeit, uns aus der Einsamkeit, der Abhängigkeit zu befreien, gemeinsam souveräne Gestalter eines zukünftigen sozialen Kunstwerks zu werden. Wollen wir überhaupt die Gestalter unseres Lebens werden oder lassen wir es weiter zu, das Gestaltungsmaterial anderer Kräfte zu sein? Wann bestimmen wir selbst? Wir bemerken doch unmittelbar, dass wir uns auf lebenswert Neues besinnen, wenn wir in einem gemeinsamen Austausch sind. Wir erkennen unser ICH in der direkten Begegnung mit anderen Menschen, wenn wir uns vorurteilslos zuhören können. Worin besteht denn die Gleichheit der Menschen, in all ihrer Unterschiedlichkeit? Haben wir alle einen persönlichen Zugang zur Kreativität, dem Wort, das in Anfang ist?

Die liebende Freiheitskraft ist in Anfang, lebt im Menschen. Der Mensch hat die Verantwortung und alles weitere wird aus der Schöpferkraft des Menschen entstehen und alles wird ersterben, was nicht aus der Liebe hervorgeht.

Alles, was Objekt ist, ist nicht unsere Aufmerksamkeit. Selbst ein Subjekt ist unser Objekt. Beide sind Ergebnisse unserer Aufmerksamkeit.

Ist die Aufmerksamkeit die liebende Schöpferkraft?

Ist die Liebe der Wille der Aufmerksamkeit?

Ist die Liebe das ICH der Freiheit?

Ist die Liebe das ICH der Welt?

Wer liebt?

MICHAEL VON DER LOHE

Ein Augenblick Zukunft

Wenn ich male, kann Irritierendes und Fremdes erscheinen. Gehe ich mit dem Fremden mit, kann sich eine neue Dimension auftun.

Bei einem Konzert mit improvisierter Musik erlebte ich, wie der Impuls einer einzelnen Musikerin das Zusammenspiel aller zu einem großartigen Klangerlebnis werden ließ.

Beim Speeddating einer Konferenz stellte mir eine Teilnehmerin, mit der ich zuvor immer zusammengerasselt war, eine sehr persönliche Frage, die ich offen und ehrlich beantwortete. Danach konnten wir vertrauensvoll und mit gegenseitigem Interesse zusammenarbeiten.

In Augenblicken der Begegnung mit sich selbst oder im Sozialen deutet sich Zukünftiges an – ein Hoffnungsschimmer bei all den äußeren Turbulenzen.


DORIS BRÜCK

„Liebe Zukunft – ich bin da!“ Mit dieser Haltung lade ich das ein, was auf mich zukommen will, freudig gestimmt und weit gespannt. Wenn mir das gelingt, dann werden Spuren erahnbar, denen ich folgen kann, im Hier und Jetzt.

FALK ZIENTZ

Einer der schönsten Begriffe der neueren Zeit, um auf die Zukunft zuzugehen, ist für mich der des „Coddiewomplens“. „To coddiewomple“ bedeutet so viel wie: „Absichtsvoll auf ein unbekanntes Ziel zugehen“. In dem Wort „absichtsvoll“ steckt durchaus eine Intention und eine Ausrichtung. Ich folge einer inneren Vision, setze Dinge um, manifestiere. Gleichzeitig gebe ich mich dem Unbekannten hin, das erst der Weg mir bringen kann, und bin offen für das, was auf diesem Weg entsteht. Man kann das im Kleinen praktizieren, z.B. indem man eine bestimmte Zeit lang wach und präsent, aber scheinbar ziellos an einem Ort schlendert. Das kann der Arbeitsort oder eine Stadt sein. Es ist verblüffend, was für Begegnungen durch eine solche Offenheit entstehen können. Das kann aber auch im Großen geschehen, zum Beispiel, wenn man ein neues Projekt in die Welt hinein stellt. Indem man seinen Eigenwillen zurückhält, kann die Welt auf die inneren Impulse antworten. Allerdings darf man dann nicht die strukturellen Aspekte vergessen, die wiederum für die innere Stabilität wichtig sind. Für die Zukunft sehe ich eine weitere Polarisierung. Einerseits werden Räume geschlossen und Konflikte geschürt. Andererseits wächst die Fähigkeit, sich über Nationalitäten, Weltanschauungen und Kulturen hinweg tief im Menschsein zu begegnen.

ANDREAS SCHMITT



Die Zukunft manifestiert sich für mich im „Hier und Jetzt“ – wie ein Strom (oder Strömen). Will ich etwas aus der Zukunft heraus schaffen, so stelle ich mich innerlich in diesen Strom hinein. Als Bild: Es ist möglich, Ströme aus der Zukunft durch eine intensive Real-Verbindung durch sich selbst in die Tätigkeit zu lenken. Hierbei wird deutlich, was werden will. Und das, was werden will, nun das setze ich um – soweit es eben geht. In der Entwicklung moralischer Technologie bewährt sich dieses Prinzip. Kurz gefasst ist es gewissermaßen das Ergreifen eines Willens oder Impulses in der Welt – die Wege zur Umsetzung finden sich dann tatsächlich auch.

JAN-GABRIEL NIEDERMEIER

Schicksal lesen – Zukunft schreiben: Die Kunst der Karma-Arbeit Hand aufs Herz: Oft scheint unser Leben voller Hindernisse. Ein Streit, ein verpasster Zug oder das schmerzhafteste Gefühl, vom Gegenüber mal wieder nicht wirklich gesehen zu werden. Gerade dort, wo wir uns am meisten nach Erfüllung und Verbundenheit sehnen – in unseren Beziehungen –, erleben wir oft den größten Kummer. Wir reagieren mit Widerstand, Vorwurf oder Rückzug. Doch was wäre, wenn diese Hindernisse keine Fehler im System sind, sondern eine Sprache, die wir noch nicht ganz verstehen und sprechen können? Anthroposophische Karma-Arbeit bedeutet nicht, in einer fernen Vergangenheit zu wühlen, sondern hellwach im Hier und Jetzt zu sein. Es geht darum, die individuelle Signatur im eigenen Lebensgewebe zu entdecken. Warum ziehe ich bestimmte Konflikte an? Warum begegnet mir genau dieser Mensch mit dieser Herausforderung? Wer lernt, die Ereignisse des Alltags wertungsfrei wie einen spannenden Text zu lesen, gewinnt ein tiefes Vertrauen in die Kohärenz und den Sinn des eigenen Weges. Dabei geht es um die Kunst, hinter die Kulissen der alltäglichen Begegnungen zu schauen und das Wesentliche hinter den Erscheinungen wahrzunehmen. Wir hören auf, die Welt als eine Ansammlung von Zufällen zu betrachten. Stattdessen beginnen wir zu ahnen, dass wir selbst es sind, die sich vor der Geburt diese „Reibungspunkte“ gewählt haben. Wir haben uns diese Hindernisse wie Aufgabenstellungen in den Weg gelegt, um an ihnen zu erwachen und Fähigkeiten auszubilden, die wir sonst nie erlernt hätten. In der Karma-Praxis suchen wir nicht nach Sensationen, sondern nach der Wahrheit des Augenblicks. Man kann erfahren, wie sich scheinbare Sackgassen in der Partnerschaft oder im Miteinander in Wachstum verwandeln, wenn wir die wirkenden Kräfte hinter den Ereignissen wahrnehmen. Jedes „Nicht-Gesehen-Werden“ kann so zum Weckruf für die eigene Ich-Präsenz werden. Wer lernt, die eigene Biografie und ihre Widerstände besser zu verstehen, reagiert nicht mehr nur auf die Umstände. Wir werden vom Erleider zum Gestalter. Wir beginnen, unsere Beziehungen und unsere Zukunft aktiv aus der eigenen Ich-Kraft zu formen – in dem Bewusstsein, dass jeder Schicksalsschlag ein Entwicklungshelfer auf unserem Weg zur Freiheit ist.

KATJA SCHULTZ

Schöpfen aus der Zukunft – ein gewagtes Wort. Denn woraus schöpfe ich? Gewöhnlich aus dem Vorhandenen. Damit wird die Schöpfung aber auf meine persönlich-eigentümliche Weise geprägt. Lässt sich auch aus dem Noch-nicht der Zukunft schöpfen?

Wer sich ergreift, ergreift seine Zukunft, so heißt es. Wem es gelingt, erlebt zugleich ein Ergriffenwerden. Von wem? Können wir uns das Bild eines Zukunftswesens vorstellen, das mit uns schwanger geht? Ein Wesen, das uns umhüllt und uns die Zeit schenkt, die wir benötigen, uns selbst zu finden? Das uns Tag für Tag entlässt als ein Stück gewordener Mensch und das den werdenden zugleich verwahrt? Jeder Tag wäre dann eine Geburt aus der Zukunft. Wir reifen aus der Zukunft zum Menschen der Gegenwart – und altern in die Vergangenheit.

Was bedeutet das in Bezug auf die Seelenkräfte?

Der Wille nährt sich aus dem Wunsch und wird über den Entschluss zur Tat. Tatsachen entstehen, aus denen das Denken die Bilder formt, die die Erinnerung bewahrt. Der Wille stürmt voran, das Denken eilt hinterher. Es lässt sich aber auch das Umgekehrte bemerken, wenn man die Ahnung nicht vergisst, die Hoffnung, die Befürchtung oder auch die Phantasie. Ist nicht der scheue, ängstliche, manchmal aber auch erwartungsvolle, freudige Blick in die Zukunft etwas, das wir mit der Erinnerung vergleichen können? Ergeben sich dann nicht zwei einander entgegenlaufende Zusammenhänge? Zwar neigt die Betrachtung zur gewohnten Abfolge von Ursache und Wirkung. In der Rückerinnerung, etwa im Tagesrückblick, können wir diesen aber sehr wohl entdecken: einen geheimnisvollen Zusammenhang des Späteren mit dem Vorausgehenden, ein der Zeit entgegenlaufender Zusammenhang, ein umgekehrter Strom der Zeit. Schauen wir in diesem Sinne in die Zukunft, dann spüren wir – mit aller Vorsicht – unsere ureigensten Ursachen und Ursprünge, aus denen heraus wir uns inkarnieren – Tag für Tag durch das Nadelöhr der Gegenwart. Natürlich dürfen wir das nicht mit der üblichen Zeitkausalität verwechseln! Die in der Zukunft liegenden Ursachen besitzen eine plurale Breite, die Möglichkeiten bergen, nicht determinieren. Die in der Zukunft liegenden Ursachen lassen frei.

Landläufig bezeichnen wir diese Ursachen als Ideale, die über uns glänzen wie Sterne, die wir nie erreichen, die uns aber die Richtung weisen. Mit diesen Idealen sind wir aber nicht allein. Wir stehen in Austausch mit unseren Mitmenschen und stehen mit diesen zusammen in einer Welt, von der wir ein Teil sind und die uns wie ein Horizont umgibt. Zwar haben wir uns von ihr abgesondert und uns zurückgezogen auf unser beschränktes, selbstbewusstes Ego. Blicken wir in die Zukunft, so sondert sich jedoch der Pfad, den wir zu sehen bekommen, aus dem Gesamtzusammenhang dieser Welt heraus. Unser eigenes Werden ist vom Werden der Welt nicht zu trennen. Aus der Welt heraus kommen wir uns entgegen, und zwar jeder auf seine eigene Weise. Hier ist eine Gemeinschaft angelegt, die von Streit und Dissoziation zwar behindert wird, die aber doch vorhanden ist. Beginnen wir zu begreifen, dass wir mit dem Blick in die Zukunft in das Werden einer gemeinsamen Welt blicken, wird diese uns auch auf eine fruchtbare Weise entgegenkommen!

GERHARD STOCKER



Wenn es gelingt, die Gegenwart bewusst wahrzunehmen, so sprechen wir von „Geistesgegenwart“: Unsere in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen und die Kunde, die uns aus der Zukunft erreicht, fließen zusammen. In diesem Augenblick ist der Geist gegenwärtig!

Wenn wir auf unsere Biografie zurückschauen, so können wir manchmal erkennen, dass Vorgänge, die uns damals vielleicht unangenehm waren, genau so haben ablaufen müssen, damit sich etwas (von damals aus gesehen) in der Zukunft Liegendes hat ereignen können. Heute schauen wir mit Gelassenheit auf diese Momente.

Je mehr wir uns in Geistesgegenwart üben, desto näher kommen die Erkenntnismomente, in denen wir die nötige Gelassenheit besitzen. Bisweilen wird uns sogar im Moment des Geschehens bereits bewusst, dass gerade ein wichtiger, richtungsweisender Vorgang seinen Lauf nimmt...

Manchmal „weiß“ man auch schon vor einem Ereignis, dass eine lebensverändernde Situation bevorsteht, sich ankündigt.

Das heißt, sich dem Geschehen der Zeit anvertrauen. Es liegt viel Tröstliches darin, zu wissen, dass wir Aufgaben und Ziele haben, die auf uns warten, und dass wir Erfahrungen und Wahrnehmungen haben, auf die wir bauen und vertrauen können – und dass das den anderen uns begegnenden Menschen auch so geht!

Ich schaue hoffnungsvoll und freudig in die Zukunft und versuche zu lauschen...

MARCEL WALDHAUSEN

„Nah und schwer zu fassen ist der Gott.
Aber wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch“
(Friedrich Hölderlin)

Das obige Zitat stammt aus dem Gedicht „Patmos“. Der Name bezieht sich auf die griechische Insel, auf der Johannes der Evangelist seine Apokalypse geschrieben hat. Wir leben in apokalyptischen Zeiten, die allerdings viele Menschen nur als bedrückend und ängstigend erleben. Apokalypse heißt aber Offenbarung. Dass diese einhergeht mit dem Ende von vielen liebgewordenen Sicherheiten, ist nur die Außenseite dieses Geschehens.

Was mir in diesem Sinne Hoffnung, gar Lust auf die Zukunft macht, ist das tägliche Erleben in der Arbeit mit jungen Menschen. Obwohl sie die Bedrohungen der Gegenwart keineswegs ignorieren, im Gegenteil, eher existentiell spüren, leben in ihnen die richtigen Ideen für ein menschlich-soziales Miteinander. Man muss ihnen nichts „beibringen“, muss nur einen Raum der Ermutigung schaffen, dann kommen sie ganz von alleine auf das was weiterführt. Oder sollte man besser sagen, die Ideale der Geschwisterlichkeit, der tiefen Begegnung von Ich zu Ich, geeignet sogar die Kirchen oder traditionellen Religionen zu ersetzen, und die Sehnsucht, sich dem Denkwesen in lebendiger Weise anzuvertrauen und dadurch zu einem freien, erlebenden Verständnis der geistigen Welt zu kommen, seien schon stark entwickelt in ihren Seelen und man müsse sie nur wecken und im fruchtbaren Zusammenwirken der Generationen pflegen und umsetzen?

Rudolf Steiner beschreibt diese Ideale als Wirkung der Engel in unserem Astralleib* und sie dürfen nur nicht weiter verschlafen oder relativiert werden.

Aus meiner Sicht verbünden sich alle Widersachermächte mit ihren willigen Dienern und Vasallen, den „Herodessen“ oder sog. Eliten der Welt, weil sie darum wissen und alles unternehmen, um diese Impulse zu unterdrücken. Das hat aber weder vor 2000 Jahren im Römischen Reich Erfolg gehabt, noch wird es das in Zeiten des wankenden „Imperium Americanum“ haben! Es ist nur eine Frage der Zeit, bis diese Impulse, gepaart mit dem wachsenden Ich-Kind in uns, obsiegen werden!

*Rudolf Steiner: Was tut der Engel in unserem Astralleibe? Zürich, November 1918

MARCO BINDELLI

Es kommen Kinder zur Welt. Jetzt, in diese Welt, zu uns. Sie kommen, um unsere besten Potenziale hervorzulocken. Jeder, der sich einlässt auf ein Kind, spürt das: dass er oder sie aufgefordert ist, über sich selbst hinauszuwachsen und Zukunft zuzulassen. Das ist möglich – das Kind weiß das! Diese Idee lebt seit 100 Jahren in Waldorfkindergärten und es braucht dazu nicht viel. Verlässlichkeit beispielsweise. Hilfreich ist eine rhythmische Lebensgestaltung, ist eine Stimmung, durchzogen von Wärme und Liebe, und das Vertrauen, an Leib und Seele gut gepflegt zu werden. Die Erfahrung von wiederkehrenden Verrichtungen ist wichtig, von echter Haushalts-, Selbstversorgungs- und Lebensgestaltung, Kochen, backen, putzen, handwerken, feiern, singen, erzählen und viel, viel Zeit für freies Spielen drinnen und draußen in der Natur bilden das freilassende Grundgerüst. So werden Kinder mit ihren individuellen Einzelschicksalen begleitet. Es wird sich um sie gekümmert in einer Atmosphäre einer unaufdringlichen Aufmerksamkeit und Hinwendung. Die Möglichkeiten, eine solche Atmosphäre zu schaffen, gehen vom Kind aus, denn es kennt und vertraut unserer Fähigkeit, ihm gemäß zu handeln. So passiert Zukunft, denn sie ist klüger als wir.

MARGARETE KAISER

Gesundheit ist das Wertvollste, das wir haben: Nur wenn wir gesund sind, können wir unsere Träume verwirklichen und auch in Zukunft für andere da sein. Darum machen wir bei der mkk – meine krankenkasse – Gesundheit für dich einfach – und einfach individuell. Bei uns gestaltest du deinen ganz persönlichen Weg in ein gesundes Leben, ganzheitlich und nach deinem Bedarf mit Angeboten der anthroposophischen Medizin, der Naturheilverfahren und der Schulmedizin, vor Ort oder digital, aber immer persönlich. Wir freuen uns sehr, dass wir Gast bei den diesjährigen Sommertagen sein dürfen. Denn die Gesundheit von morgen beginnt damit, dass wir schon heute gemeinsam aufeinander achten.

MARKUS SESAR

Die Zukunft ist für mich das mögliche Wahre, das in das Gefäß der Vergangenheit einfließen kann. Deswegen kann die Zukunft ohne die Vergangenheit nicht sein und deswegen kann ich nicht nur nach vorne schauen. Meine Arbeit sehe ich in dem Bereiten des Gefäßes, in dem die Zukunft wirken kann: in meinem Leben und mitwirkend im Leben der sich weitenden Kreise um mich her.

Ich gehe der Zukunft entgegen, indem ich zurückschauen. Die Zukunft kommt zu mir in den Stunden der Stille, im Tanz, in Begegnungen und im Lieben. Ich sehe Welten, die aus Innenräumen ausfließen, Welten, die, von Wurzeln und Kronen genährt, sich entfalten. Ich sehe das Weiterwirken unseres Karma. Ich sehe uns im Leid sich wandeln. Ich sehe die Fragen des Krieges und neuer Formen des Begegnens. Ich gehe der Zukunft mit Freude, Angst & Trauer entgegen, verletztlich und berührt. Also eine ganz volkswirtschaftliche Kategorie fordert das.“ Vortrag aus GA 340 vom 26. Juli 1922)

JUNUS AMIN HANNESEN

Ich höre dich und nehme alles auf.
Ich erfrage das, was du sagst.
Mit Sympathie, das Ganze.
Mit Interesse, die einzelnen Worte.
Ich stoße alles von mir ab.
Ich schaue noch einmal hin.
Nach Innen auf dein Gesagtes.

Was bleibt jetzt:
Ich und du
Du und ich.

Hier entsteht Zukunft:
Das Un-er-hörte.

FRANK ERHARD BOUHDIBA



Das zentrale Motiv meiner geistigen Arbeit ist die Überwindung falscher, fehlgeleiteter Macht. Ihr Ursprung findet sich auf der Rechtsebene. Mit dem Recht ist zwar ohne Zweifel auch ein berechtigtes Machtmoment verknüpft, aber ebenso ein uraltes unberechtigtes! Dies zu unterscheiden fordert unser klares Erkennen heraus: Der größte rechtliche Machtfaktor ist das Eigentum. In ihm vermischen sich die eben genannten Machtmomente heute. Es so zu gestalten, dass im Umgang mit Kapital (Geld, Investitionen, Produktionsmittel), Arbeit (Anerkennung und Würde am Arbeitsplatz) und Natur (Grund und Boden und Rohstoffe) die Menschenrechte (Freiheit und Gleichheit) gewahrt bleiben, ist die große menschheitliche Aufgabe, vor der wir alle stehen, wenn wir uns als dienende Teilnehmer am großen Menschheitsgeschehen sehen wollen und nicht nur als Selbstverwirklicher, die wir ohne Zweifel auch sind.

Wie ist das Allgemeinmenschliche im Recht nun klar zu benennen? Wie kann es als Begriff stets im Bewusstsein mitgeführt werden, auch bei den kleinen praktischen Dingen? Wie kann Vergangenes bleiben, wo es sinnvoll ist, und wie wird es überwunden, wo es mit den Fesseln der Macht die Zukunft verhindert? Wie kann dem Recht zu seiner geistesgegenwärtigen Vermittlungsfunktion verholfen werden?

Die unüberschaubare, meist machtdienliche Gesetzesflut, die heute von Politikern in national gedachten Wirtschaftsräumen losgetreten wird, zeigt das Gegenteil: Sie beschäftigt zwar uferlos viele Juristen, wird aber immer unmenschlicher. Unmenschlich heißt in diesem Zusammenhang, dass das Recht immer weniger der menschlichen und immer mehr juristischen Personen dient. Die Rechtsquelle, von der wir ausgehen müssen, ist das Wesen des Menschen, unterschieden in Leib, Seele und Geist. Zu dieser Rechtsquelle gehört der Rechtsstoff. Heute ist dieser Rechtsstoff die Arbeitsteilung und in ihr insbesondere das Rechtsverhältnis zwischen Arbeit und Kapital. Auch Grund und Boden und Rohstoffe gehören zum Rechtsstoff.

Bei meinen Arbeitskreisen leite ich den Eigentumsbegriff so aus der Rechtsquelle ab, dass er den Anforderungen der Arbeitsteilung gewachsen ist. Für die Entwicklung eines neuen und erweiterten Eigentums unterscheide ich das private, persönliche Eigentum im Konsumbereich grundlegend von dem im Produktionsbereich. Das Recht auf private Konsumgüter und private Gegenstände aller Art ist ein uraltes Recht, das kaum jemand in Frage stellt. Hier waltet zurecht das alte sachherrschaftliche Eigentum. (Das heißt natürlich nicht, dass bestimmte Konsumwünsche unter spezielle gesetzliche Verbote fallen können.)

Die industrielle Arbeitsteilung und ihre Produktionsfaktoren (Natur, Arbeit und Kapital) sind aber ein neuer Rechtsstoff, der mit dem sachherrschaftlichen Denken überhaupt nicht geregelt werden kann. Er braucht einen neuen geistigen Rechtsimpuls. Individuum und Menschheit müssen hier eigentumsrechtlich, ohne dass eine kollektive Kategorie (Staat, Volk, Religion etc.) dazwischentritt, in ihrer rechtlichen Verbindung gedacht werden können! Die Arbeitsteilung lässt den Einzelnen und die Menschheit in unmittelbare Wechselwirkung treten. Wird das allgemeine Wesen (Leib, Seele und Geist) des Menschen als Rechtsquelle und der individuelle Mensch als Rechtsträger anerkannt, kann das Eigentum an den Produktionsfaktoren vom „Immaterialgüterrecht“, vom Recht für geistiges Eigentum abgeleitet werden. Zum Tragen kommt dann die Rechtsfigur der Befristung. Die Befristung des Eigentums an den Produktionsfaktoren vermittelt den neuen geistigen Impuls, den das Recht braucht. Die Befristung macht das Eigentum an den Produktionsfaktoren unverkäuflich und unvererblich. Käuflichkeit und Vererblichkeit sind die beiden Machtfaktoren, die das alte sachherrschaftliche Eigentum zu einem Verhängnis für die Arbeitsteilung machen.

Worte Rudolf Steiners mögen mein Motiv bekräftigen: „Wir müssen den Weg finden in das moderne Volkswirtschaften, wie kein Mensch für sich selber zu sorgen hat, sondern nur für die anderen, und wie auf diese Weise auch am besten für jeden einzelnen gesorgt ist. Das könnte als ein Idealismus genommen werden; aber ich mache Sie noch einmal darauf aufmerksam: Ich spreche in diesem Vortrag weder idealistisch noch ethisch, sondern volkswirtschaftlich. Und das, was ich jetzt gesagt habe, ist einfach volkswirtschaftlich gemeint. Nicht ein Gott, nicht ein sittliches Gesetz, nicht ein Instinkt fordert im modernen wirtschaftlichen Leben den Altruismus im Arbeiten, im Erzeugen der Güter, sondern einfach die moderne Arbeitsteilung. Also eine ganz volkswirtschaftliche Kategorie fordert das.“ Vortrag aus GA 340 vom 26. Juli 1922)

HEIDJER REETZ

IMPRESSUM

MOTIVE, Ausgabe 33, Mai 2026
redaktion und grafik Alexander Schaumann
layout, gestaltung Sinan Yaman
herausgeber Anthroposophische Gesellschaft in nrw
Oskar-Hoffmann-Str. 25, 44789 Bochum
tel 0234 33367 30, fax 0234 33367 45
www.anthroposophie-nrw.de